

Gemeindeblatt

Organ der
Allg. Ev. Luth. Synode



von
Wisconsin,
Minnesota, Michigan,
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 40. No. 5.

Milwaukee, Wis., 1. März 1905.

Lauf. No. 981

Inhalt: Zweierlei, das du nicht vergessen darfst, wenn du im Himmelreich bleiben willst. — Die schreckliche Kette. — Japan und die Mission. — Ein seltener Jüngling und ein seltener Vater. — Der Koffhändler zu Koston. — Aus unserer Arizona-Mission. — „Siehst du darum schein, daß ich so gütig bin? — Schulordnung. — Direktoren Wohnung zu New Uln. — Kirche und Staat. — Ein Stückchen, wenn auch schwaches, von Lehrkräften in der unirten Kirche Preussens. — Die größte Kunst. — Vom tausendjährigen Reich. — Wie kann die lutherische Kirche erhalten werden? — Der katholische Nachepalm gegen die evangelische Kirche. — Ueber den Predigermangel in Baden. — Evangelisch alias Lutherisch. — Aus einer Rede des alten Henschler etc. — Wie es in seiner Gemeinde steht. — Kindermord. — Aus unfern Gemeinden. — Kürzere Nachrichten. — Eines Knaben Trost. — Hält den Vater in Ehren. — Einführungen. — Quittungen. — Büchertisch.

Zweierlei, das du nicht vergessen darfst, wenn du im Himmelreich bleiben willst.

Ev. Joh. 15, 1. ff.

Es ist leider wahr, daß es Leute giebt, die sich Christen nennen, aber sich darüber gar keine klare Vorstellung machen, was sie eigentlich damit von sich aussagen. Es beschäftigt sie auch die Frage, ob sie wohl eigentlich Christen seien, gar nicht. Sie haben auch keine Anliegen, Wünsche und dergleichen, die auf diese hochwichtige Sache gehen. Bei dem Menschen aber, der mit klarem Bewußtsein ein Christ ist, wird sicher dies der Wunsch sein, daß er im Himmelreich beständig bleiben möge. Und wenn du nun diesen wahrhaft gottseligen Wunsch hast, so muß du zweierlei nicht vergessen und aus den Augen setzen. Erstlich:

Alle Frömmigkeit ist allein aus Gnaden. Der Heiland sagt: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Das gilt schon davon, daß man ein Rebe an ihm dem Weinstock wird. Ohne ihn kann das niemand. Er kann dazu nicht den leisesten Anfang machen, nicht das geringste dazu thun, daß er zu Christo komme und in Verbindung mit ihm sei. Wen er nicht beruft, der kommt nicht in seinen Weinberg, der wird auch nicht der Gemeinschaft mit ihm theilhaftig. Der Herr sagt B. 16: Ihr (Jünger) habt nicht mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt. Niemand erwählt das von selbst als köstlich, daß er wollte an Christo und mit Christo sein. Er kann auch nicht. Darum thut Christus dies, daß er zu sich beruft, dadurch zu sich zieht, Glauben schenkt, und im Glauben mit sich verbindet, daß man an ihm sei wie der Rebe am Weinstock. Woher kommt das, daß er also thut? Nun, das kommt aus seiner Liebe, aus seiner freien unbedienten Liebe, die gar nichts Liebens-

wert heß an uns gesehen hat. Das ist die große Liebe, darin er sein Leben für uns gelassen, wie er Vers 13 sagt: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Gnade also ist es; daß ein Sünder in Christo ist, und an Christo fest hängt, wie ein Rebe am Weinstock. Und wer also durch die Gnade im Glauben an Christo hängt, der ist auch fromm. Außer Christo bist du gottlos; in Christo allein bist du eine neue Kreatur, Gottes Kind, nach göttlicher Art, mit göttlichem Sinn, — eben fromm. Also, daß du das bist, das ist aus Gnaden, ist dir in Gnaden geschenkt. Wer das Wort: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben“, versteht und glaubt, der versteht es und glaubt es nicht durch sein Bemühen, sondern Christus hat ihn erleuchtet, hat es ihn verstehen und glauben gelehrt, und das alles aus Gnaden. Aus Gnaden also hat Christus uns gottlose Kinder des Argen zu frommen Gotteskindern gemacht. Daß wir das sind, ist Gnade. Und eben so ist es Gnade, daß wir fromm leben, fromm leben können. Aus Gnaden giebt das der Herr; durch die Gnade wirkt es der Herr.

Wir hören als Christen wohl aus Vers 5, daß wir an Christo bleiben und Frucht bringen sollen. Wir haben daran auch wohl Lust und Wohlgefallen. Wir denken ganz richtig, daß es so sein mußte, daß wir Christo dienen und viel Frucht bringen. Merke nun, daß schon so Denken, Geschenk von Christo und von seiner Gnade ist. Und nun so wollen auch. Aber wenn nun die Gnade nicht in uns auch das Wollbringen wirkte und schaffte, so würde es durch all unsere guten Gedanken und Vorsätze auch noch nicht geschafft. Es ist nicht so, daß wir allein durch die Vorschrift dessen, was Gott haben will, auch alles alsbald zu Stande bringen. Fließt nicht, wie der Saft des Weinstocks in den Reben, so Christi Gnadenkraft in uns, so können wir nichts thun. Noch viel weniger schaffen die ernstlichen Drohungen (Vers 6) es bei uns, daß wir fromm leben, ob wir sie schon mit Ehrfurcht hören. Wir mögen erschrecken und uns fürchten vor dem Loose derer, die nicht Frucht bringen, aber solch Erschrecken wird nicht machen, daß wir Frucht bringen. Donner und Blitz machen einen Baum nicht Frucht bringen, aber wohl milder Regen. Bringen wir nicht Frucht, weil wir der Sünde nachgeben, so fallen wir vom Weinstock schließlich ab; das ist wahr. Aber die Furcht davor macht nicht, daß wir in ihm bleiben und Frucht bringen, sondern allein dies, daß er uns im Glauben hält und durch

seine Gnade stärkt. Also alles fromme Leben ist Christi Gnade, wie alles unfrome Leben allein unsre Schuld. Wenn du dein Leben lang fromm gelebt hast, vom Morgen deines geistlichen Lebens in der Neugeburt an bis zum Abend, so ist das alles Gnade. So hast du also auch nicht Anspruch, Recht und Verdienst für herrliche Belohnungen, wohl aber Hoffnung auf Lohn aus Gnaden. Denn dein Kommen in die Arbeit im Himmelreich, dein Frucht bringen, dein Ausharren in der Arbeit, dein Tragen und Dulden der Tageslast und Hitze, — das alles ist Werk der Gnade. Und eben diese Gnade krönt ihr Werk an dir durch ewige Belohnung. Willst du also am großen Feierabend dessen theilhaftig sein, so halte fest: Fromm werden, sein, bleiben, leben — das ist alles Werk der Gnade. — So mußt du also die Gnade haben. Gewiß. Und du kannst sie haben, weil sie es selbst dir möglich macht. Du mußt nur festhalten: Wie?

Nämlich: Alle Gnade durchs Wort allein. Da der liebe Heiland sagt Vers 7: So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben — so verstehen wir wohl, daß sein Bleiben in uns hängt an dem Bleiben seines Wortes in uns. Wir verstehen wohl, daß diese hohe Begnadigung, daß er in uns ist und wir in ihm; daß wir hängen an ihm wie der Rebe am Weinstock, uns zu Theil wird durch das Wort. Das Wort des lieben Evangelii ist gemeint, von dem der Apostel Pauli in Röm. 10, 6. 7. so tröstlich lehrt, daß es nicht nur uns selbst nahe sei, sondern auch den Herrn Christum zu uns bringe, und, was das gleiche ist, uns auch zu ihm. Das Evangelium ist das wunderbare göttliche Mittel, dadurch Christus mit seiner Gnade zu uns kommt, an uns wirkt und schafft, in uns einzieht, in uns wohnt, sich in himmlischer Liebesgemeinschaft mit uns verbindet. Das Wort des Evangelii ist das wunderbare Mittel, welches nicht nur die Gnade zeigt, anpreist und beschreibt und lieb macht, sondern sie wirklich auch darreicht, als Geschenk darbietet, ja ins Herz uns senket und darinnen ausgießt und im Glauben auch selig haben und besitzen macht. — Und merke es, ohne das Wort des Evangelii wird uns nicht die Gnade zu Theil. — Aber, sprichst du: steht hier nicht vom bitten, Vers 7: ihr werdet bitten? Soll man nicht diese Worte darauf ziehen, daß wir durchs Gebet die Gnade empfangen? Freilich wahr! Und unter dem vielen, was wir bitten, ist gewiß dies das größte, daß wir beständig um Gnade bitten: Sei mir Sünder gnädig! Sei mir Sünder gnädig! Achte nun aber

darauf, daß es heißt: Wenn meine Worte in euch bleiben — so werdet ihr bitten. Da siehst du, daß erhörte Gebete um Gnade doch nur bei uns sind durchs Wort des lieben Evangelii. Verstehen wir doch ohne Evangelium, weder um Gnade zu bitten noch Darreichung zu hoffen. Und siehe es weiter an, wie es mit der Bitte um Gnade sich hält. Dein Bittgebet um Gnade ist gleichsam das leere Gefäß, das du zu Gott emporhebst, und Gott füllt das Gefäß durch das von Gnade erfüllte Wort seiner Zusage im Evangelio. Ja, es ist gewiß: Alle Gnade durchs Wort.

Darunter ist auch die Gnade, Gott zu ehren, den lieben himmlischen Vater durch gute Werke zu preisen. Daß man das thut, wir wissen es ja, das schafft eben die Gnade. Das ist aus dem Wort klar. Aber von den schönsten Früchten sagt das Gott ganz ausdrücklich, nämlich von den schönsten Früchten, die so recht des lieben Heilands Schmuß und Zier sind. Es sind die Worte 1. Petri 2, 19. 20., wo es Gott so recht ausdrücklich sagt: Was wüßtest du von dieser herrlichen Frucht. Von Natur kommt sie dir nicht in den Sinn. Was wüßtest du vom Bitten darum ohne das Wort. Was weiter davon, daß diese Frucht, nämlich um Wohlthat leiden, Gott so hoch gefällt, wo du nicht das Wort hättest, das dir's sagte und dich zur Gnade wies, die es dir möglich macht, auch diese Frucht zu bringen. Du siehst: alle Gnade durchs Wort.

Was folgt nun für dich aus dieser Wahrheit? Dies: Daß du mit dem Worte fleißig umgehst. Vielleicht hat es daran gefehlt. Sage dir: das muß anders werden; ich muß das Wort fleißig lesen und betrachten; das ist unumgänglich nötig; denn: Alle Gnade durch das Wort allein. — e.

Die schreckliche Kette.

Es wird erzählt, daß der Kapitän eines Schiffes eines Tages unvorsichtig dem Ufer eines Flusses entlang ging, nicht fern von seiner Mündung; es war Ebbe. Als er nun umherschautete, ohne auf seine Schritte zu achten, bemerkte er nicht eine vor ihm liegende große Kette, von welcher das eine Ende an einem eisernen Ring in einem Stein an dem Ufer stark befestigt war, das andere an einem Anker versenkt in den Fluß. Diese Kette nicht sehend, stieß er gegen sie, und sein Fuß blieb in einem der Ringe stecken, so daß er denselben nicht wieder herausziehen konnte. Er gab sich alle Mühe, sich zu befreien, drehte seinen Fuß bald auf die eine Seite, dann wieder auf die andere, aber alles umsonst. Er rief um Hilfe, und einnige Männer, welche vorbei gingen, hörten ihn und eilten herbei. Sie strengten jeden Nerv an, den Fuß aus der Kette zu ziehen, aber er begann schon zu schwellen, und alle ihre Anstrengungen waren vergebens. Was war zu thun? Loszumachen oder die Kette hinwegzunehmen war unmöglich. Es war eine Masse von Eisen, welche nur mit Hilfe einer Schiffswinde bewegt werden konnte, und es war keine Zeit zu verlieren, denn die Fluth kam schnell herein und das Wasser stieg jeden Augenblick. „Laßt uns einen Schmied rufen, um die Kette zu zertrennen,“ sagten sie zu einander, und einer von ihnen beeilte sich, in das nächste Dorf zu gehen, um einen zu holen, denn die Entfernung desselben war zwei bis drei englische Meilen. Der Schmied kam, aber fand, daß die Werkzeuge, welche er mit sich gebracht hatte, nicht stark genug waren, und war deshalb genöthigt, in das Dorf zurückzugehen, um andere zu holen. Endlich kam er zurück, aber unter dessen war die Fluth gestiegen, die mächtigen Wellen rollten hin-

ein, und das Wasser, welches zuerst kaum seinen Fuß benetzte, hatte nun des unglücklichen Mannes Leib erreicht, die Männer, welche zu seiner Rettung herbei kamen, waren gezwungen, in ein Boot zu steigen, und der Schmied sah, daß er ihm nicht mehr helfen konnte. Was war da zu thun? O, die Todesangst in diesem Augenblick! Es ist nur noch ein letztes Hilfsmittel vorhanden, nur eines, aber es ist ein schreckliches: er muß sein Bein zur Rettung seines Lebens opfern. Will er es thun? Ja, er will alles, alles opfern, um dem Tode zu entgehen. Ein Arzt wurde schnell gesucht, ohne einen Augenblick zu verlieren. Er kam in größter Eile, brachte sein Futteral von Instrumenten und alles Nöthige für die Operation mit. Der unglückliche Mann sah ihn sich nahen: „D verlieren Sie nicht einen Augenblick,“ schrie er, „schneiden Sie mein Bein ab, Doktor, und retten Sie mein Leben!“ — Als der Doktor sich der Stelle nahte, war er genöthigt, in ein Boot zu gehen und es war nur mit starken Ruderschlägen möglich, dem Manne nahe zu kommen. Das Wasser hatte indeß seinen Hals erreicht, und nur mit großer Mühe konnte er seinen Kopf über denselben halten. „Es ist zu spät!“ schrie der Doktor — und in einigen Augenblicken rollten die Wellen über des unglücklichen Mannes Kopf. — Er war verloren! — Dieser, diese schreckliche Geschichte kann für uns ein nützlicher Vergleich werden. — Du, wie dieser Mann, gehst heraus an dem Morgen des Lebens, muthig und froh; die Kette, welche er durch Unvorsichtigkeit nicht sah, erinnert an die Schlinge, welche Satan für dich ausbreitet. Der Ring, in welchem sein Fuß gefangen war, stellt die Sünde vor. Er glaubte, sich selbst befreien zu können; aber er täuschte sich sehr. Die steigende Fluth ist der Tod, welcher herannahet. Es ist kein Augenblick zu verlieren, denn jede vorübergehende Stunde macht die Sünde stärker und die Rettung ungewisser. Was soll aus dir werden? Kein Boot in der Welt kann dich retten, kein Schmied ist imstande, diese Kette zu zerbrechen, kein Arzt ist geschickt genug, das zu trennen, was dich an deine Sünde bindet. Was soll aus dir werden? Es ist nur ein Retter da, nur einer — Jesus ist sein Name! Er kann dich retten, erlösen und in Freiheit setzen. Wende dich zu Ihm, rufe Ihn an als deinen Helfer, zögere aber nicht, denn die Zeit eilt dahin, und jetzt ist der Tag der Rettung. Wurf nur einen Blick auf Ihn im Glauben; Er ist alles deines Vertrauens und aller deiner Liebe werth. (Aus ev. Botschafter in ev. Kirchen.)

Japan und die Mission.

Es ist der japanischen Regierung sehr darum zu thun, die Verdächtigungen zu widerlegen, als ob der gegenwärtige Krieg mit Rußland ein Rassekrieg sei, der Gelben gegen die Weißen, der auch verhängnisvoll werden müßte für die Mission. Es ist schon früher berichtet, daß einer der Führer der englischen Missionare, Dr. Imbrie, eine Unterredung mit dem japanischen Premierminister Katsura hatte, und daß der Minister aufs eindringlichste versicherte, daß der Krieg nur ein Krieg zwischen Staat und Staat sei und daß alle Religionsparteien in Japan angewiesen seien, dies ihren Gliedern zu sagen. Der Minister wies auch darauf hin, daß zwischen Staats- und Religionschulen kein Unterschied gemacht werde, und daß Christen Stellungen als Abgeordnete des Landtages, als Richter, Professoren inne hätten, daß christliche Kapläne die Armee begleiteten u. s. w.

Was der Minister der Welt sagen wollte, das wollte auch eine in Tokio gehaltene Versammlung von Angehörigen heidnischer (buddhistischer u. s. w.)

und christlicher Religion sagen mit dem einmüthigen Beschluß: Der gegenwärtige Krieg hat nur den Zweck, Japan als Staat zu schützen. Mit Rassen- und Religionsunterschieden hat er nichts zu thun. Indem wir uns ohne Unterschied der Rasse und Religion versammeln, wollen wir dahin wirken, daß dies der Welt kund gethan werde.

Noch ein Zeichen für die Lage der Dinge in Japan. Der Herausgeber einer japanischen Zeitung setzte vor einiger Zeit Preise für die besten Originalgedichte aus. Die eingereichten 600 Gedichte enthielten sämmtlich christliche Gedanken und die acht Preisgewinner waren Christen.

Ein seltener Jüngling und ein seltener Vater.

Im Jahre 1816 scheiterte an der Klippenküste von Schottland in einem heftigen Sturm ein schwedisches Schiff. Das Volk stand in großen Scharen am Strande, hatte ein Herz zu helfen und war auch sonst der Kämpfe mit dem ungetreuen Element gewohnt, aber durch diese wilden Wogen wagte sich kein Lotse hindurch. So ward denn ein Stück des Schiffes nach dem andern weggerissen, und ein Mann von der Besatzung nach dem andern sank in die kalte Tiefe; die Wellen wurden ihre Grabhügel. Nur ein Jüngling hatte sich mit Stricken vom Tauwerk an ein Stück vom zerbrochenen Mast gebunden. Die Fluth trieb eine Weile mit ihm ihr Spiel; endlich warf sie ihn, zwar noch lebend aber ohne Bewußtsein, ans Land. Das Volk eilte gleich herbei, ihm hilfreiche Hand zu leisten, ihn von seinem Brack loszubinden und den glimmenden Funken des Lebens wieder zur hellen Flamme anzufachen. Da bemerkte man, daß er sich mit einem Tuch ein Bündlein fest um den Leib gebunden hatte. Es tauchte die Frage auf: „Was mag er darin haben?“ Einer meinte: „Es ist kein Geld,“ ein anderer: „Es ist keine Uhr,“ ein dritter: „Es sind keine Schiffspapiere.“ Und alle hatten unrecht und doch auch recht.

Es war das Geld, welches dann noch gilt, wenn alles andere seinen Gehalt verloren hat. Es war die Uhr, welche allein richtig zeigt, was es in uns, in der Kirche, in der Welt an der Zeit ist. Es waren die Schiffspapiere, welche angeben, was unser Herzensschiff laden soll, wer der Steuermann sei, und welchen Weg es nehmen soll, wenn es glücklich an der Küste des einigen, ewigen Festlandes anlanden will. Als man das Bündlein öffnete, war eine vielgebrauchte Bibel darin. Der Vater des Jünglings hatte auf das erste weiße Blatt geschrieben, der Herr wolle diese Mitgift dazu dienen lassen, daß sein Sohn zum ewigen Leben errettet werde. Auf dem letzten weißen Blatt stand von derselben Hand die Erinnerung, daß der Sohn dies theure Buch zu einem steten Rathgeber machen solle, und zugleich das Bekenntniß, daß der Vater sein Kind nicht habe aus dem Hause lassen können, ohne ihm dies beste Unterpfand seiner Liebe mitzugeben.

Der Roßhändler zu Rostock.

Ein Roßhändler zu Rostock hatte viele Mühe und Arbeit mit Reisen und Handeln und brachte zuletzt einen großen Reichthum zusammen. Als er nun krank ward und merkte, daß er sterben sollte, und die Umstehenden ihn trösten wollten, daß er ja doch auch in dieser Welt viel verdient habe, da fing der arme Mann an jämmerlich zu winseln und zu sagen: „Ja wohl, gerannt und geritten genug nach fünf Brettern und einem Leichentuch.“

Aus unserer Arizona-Mission.

Werther Herr Amtsbruder!

Das fröhliche Weihnachtsfest und die Freude des Gebens und Empfangens ist vorüber. Das Fest, das wir hier feierten, zu welchem Gaben von weit und breit von lieben Missionsfreunden zugesandt wurden, giebt uns reichlichen Grund unsere Hände dankbar zu falten und zu bekennen: „Herr, wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinen Knechten gethan hast.“ In wie großem Maße dies der Fall ist, werden Sie aus diesen Zeilen erkennen.

Als ich vor etwa sechs Wochen von Herrn Pastor Koch die Nachricht erhielt, daß Freunde unserer Mission Gaben in reichem Maße zusammengebracht hatten, entschloß ich mich, dieselben möglichst den uns freundlich gesinnten Indianern zukommen zu lassen. Auf unseren Touren fingen wir darum an auf das Fest, auf den Ursprung und die Bedeutung desselben aufmerksam zu machen. Die Indianer waren darum sehr gespannt auf dasselbe und zählten die Tage auf ihre Weise, wie weit es noch entfernt sei.

Unterdeß drohte aber ein anderer Umstand uns das Fest zu verschieben. Die Geschenke nämlich, welche schon zeitig abgeschickt waren, lagen schon vier Wochen in Goldbrook, unserer Eisenbahnstation, welches ja weit von hier entfernt ist. Ich war eben bereit, Kasse zu den Indianern zu schicken mit der Nachricht, das unsere Feier erst später stattfinden könnte, als endlich die Nachricht kam, daß die Sachen auf dem Wege seien. Spät am Abend des 22. Dezember kam der Frachtwagen damit in Whiteriver an. Ich war gerade dahin geritten, um den Kindern in der Regierungsschule den wöchentlichen Unterricht zu erteilen, und übernachtete darum bei einem Freunde und brachte die Sachen auf einem großen Fuhrwerk, welches Herr Crause, der Agent, uns freundlich geborgt hatte, mit mehreren Indianern nach unserer Station. Jetzt galt es auszupacken und einzutheilen, da war für die Schulkinder des Herrn Lehrer Schönberg zu sorgen, und die Indianer, die mit treu waren, durften auch nicht vergessen werden. Alles wurde schön geordnet zusammen gelegt. Dann wurden die Sachen für meine Feier, welche 7 Meilen von unserer Station stattfand, wieder eingepackt, um sie dahin zu befördern.

Am Nachmittag des 24. Dezember machten Kasse und ich uns auf den Weg dahin. Bei einem befreundeten Häuptling aßen wir unser Abendbrot. Inzwischen waren die Indianer aus allen Himmelsgegenden zusammengekommen, im ganzen etwa 260, 70 Männer, 80 Kinder und 110 Frauen. Sie setzten sich in Kreisen um mehrere Feuer, die sie angezündet hatten. Die Feier mußte ja im Freien stattfinden. Doch es war recht angenehm, der Abend war ein ausnahmsweise warmer für diese Jahreszeit, ich brauchte weder Hut noch Ueberrock, obwohl ich in einiger Entfernung von dem Feuer stand. Kasse begann nun die Weihnachtsgeschichte, wie ich sie ihm vorsprach, zu verdolmetschen, es war eine große Freude zu sehen wie aufmerksam die Indianer waren. Dies war nicht zu verkennen. Denn als ein kleines Kind, während wir redeten, unruhig wurde, befahlen sogleich einige, daß das Kind entfernt werden sollte. Wir schlossen unsere Rede mit den Worten: „Euch Indianern ist das Kind geboren, damit ihr zu Gott kommen könnt, wo ewige Freude und ewiger Friede herrscht.“ Dann ging es ans Austheilen der Geschenke, da war ein Geschenk für jeden Mann, für jede Frau, für jedes Kind. Ich wünschte, die lieben Geber der Geschenke

wären beim Austheilen dabei gewesen, sie hätten ihre Mühe und Freundlichkeit reichlich bezahlt gesehen. Daß wir dankbar für alles sind, versteht sich ja wohl von selbst.

Doch wenn wir nun auf diese eine Feier zurückblicken, auf den Segen den Gott uns zu sehen verliehen hat, auf das allmähliche Aufwachen dieser armen Heiden, denen Gott so die Augen und Herzen öffnet, müssen wir nicht dann dankbar unser Haupt neigen und sprechen: „Herr Gott, wir danken dir; Herr Gott, dich loben wir?“ O daß doch alle Missionsfreunde auch diesen Armen zu Gute im Gebete zu dem Herrn der Ernte sich wenden würden, mit der Bitte, daß er auch diese Mehren, die so reif zur Ernte sind, in seine Scheuern sammeln möge.

Herr Lehrer Schönberg hielt eine weitere große Weihnachtsfeier am Vormittag des 1. Weihnachtstages in dem Schullokal ab; über dieselbe wird er Ihnen wohl selber berichten. Mit herzlichem Gruß Ihr in Christo verbundener

H. C. Saase.

„Siehst du darum saeel, daß ich so gütig bin?“

Ein erweckter Schuhmacher hatte die üble Angewohnheit, über alle diejenigen Christen kurzweg abzuurtheilen, die nicht gerade dieselben Anfechtungen und Kämpfe gehabt, wie er, und nicht dieselben Erfahrungen im Christenthum gemacht hatten. Diesen ließ Woltersdorf eines Tages zu sich kommen und sagte: Meister M., nehme er mir doch das Maasß zu einem Paar Stiefeln.“

„Sehr gern, Herr Konfistorialrath,“ sagte der Schuhmacher, und er mißt die Stiefel an.

„So,“ spricht nun Woltersdorf, „jetzt messe er auch meinem Sohne ein Paar an.“

Der Schuhmacher verneigt sich und ist ganz glücklich. Als er das Maasß wieder zusammengewickelt hat, spricht Woltersdorf: „Aber, hör er wohl, Meister M., eins muß ich noch sagen: mach er doch meine und meines Sohnes Stiefel nach einem Leisten!“

„Aber, Herr Rath, das geht nicht!“
„Warum soll's nicht gehen? Probier er's nur einmal.“

„Mein, das ist unmöglich, wenn die Stiefel für jeden passen sollen.“

Darauf erwiderte Woltersdorf mit freundlichem Ernst: „Wenn es so mit den Stiefeln ist, so wird's auch wohl sonst bei den Menschen so sein, und Gott wird nicht jeden nach demselben Leisten befehlen müssen.“

Das half bei dem Schuhmacher.

Schulordnung.

[Eingefandt von der Winnebago-Lehrerkonferenz mit dem Wunsch der Veröffentlichung.]

§ 1.

Alle christlichen Eltern sind durch Gottes Wort verpflichtet, ihre Kinder von klein auf christlich zu erziehen. Deshalb sollen alle Eltern in der Gemeinde auch von der Gemeinde verpflichtet sein, ihre Kinder, so bald dieselben schulpflichtig sind, in die Gemeindegemeinschaft zu schicken.

Als einzige Entschuldigung hiervon mag gelten, wenn Eltern zu weit entfernt von der Schule wohnen; doch auch diese sollen verpflichtet sein, ihre Kinder so lange zu schicken, bis dieselben zur Konfirmation reif sind.

§ 2.

Das Schuljahr beginnt am ersten Mai. Am Ende des Schuljahres findet ein öffentliches Schullehrerexamen statt.

§ 3.

Eltern, die ihre Kinder in die Gemeindegemeinschaft schicken, übergeben damit auch dem Lehrer das Recht, resp. die Pflicht, von den Kindern Gehorsam und Fleiß zu fordern, und falls nöthig, die Kinder auch in christlicher, liebevoller Weise körperlich zu züchtigen.

§ 4.

Jedes Kind, das die Schule besucht, soll an dem ganzen Unterricht theilnehmen. Wenn Entschuldigungen hiervon durchaus nöthig sein sollten, so soll der Lehrer dieselben doch nur dann berücksichtigen, wenn das Kind ein Entschuldigungsschreiben bringt, das vom ganzen Schulvorstand unterzeichnet ist.

§ 5.

Alle Mädchen, welche 11 Jahre und darüber alt sind, sollen verpflichtet sein, das Schulzimmer, so oft als nöthig, zu kehren. Entschuldigungen hiervon können nur vom Schulvorstand erlangt werden.

§ 6.

Eltern, die eine Klage gegen den Lehrer haben, dürfen ihn nie in der Schule, vor den Kindern, zur Rede stellen; sondern sollen mit ihm nach Matth. 18, 15—18. handeln.

§ 7.

a.) Kinder von solchen Eltern, die nicht Mitglieder der Gemeinde sind, aber in den Grenzen der Gemeinde wohnen, haben 50 Cents monatlich Schulgeld zu bezahlen, ausgenommen die Eltern sind zu arm.

b.) Für arme Kinder aus anderen Gemeinden haben die betreffenden Gemeinden für das Schulgeld aufzukommen.

§ 8.

1.) Zu Schulvorstehern sollen nur verständige und fromme, stimmberedigte Gemeindeglieder, die schon wenigstens ein Jahr in der Gemeinde waren und allen ihren Verpflichtungen nachgekommen sind, gewählt werden.

2.) Der Vorstand soll aus drei Gliedern bestehen, von denen jährlich einer ausscheidet und durch Neuwahl zu ersetzen ist.

3.) Auch die Schulvorsteher sollen in einem öffentlichen Gottesdienste in ihr Amt eingeführt werden.

4.) Die Pflichten der Schulvorsteher sind:

a.) Darauf zu achten, daß in der Schule den Kindern Gottes Wort rein und lauter gelehrt werde.

b.) Daß auch in deutscher und englischer Sprache die Elementarfächer fleißig getrieben werden.

c.) Daß gute Ordnung in der Schule ist.

d.) Daß alle Eltern in der Gemeinde ihre Pflicht an ihren Kindern nicht versäumen und dieselben in die Gemeindegemeinschaft schicken und wenn das nicht geschieht, mit ihnen nach Matth. 18, 15—18. handeln.

Direktoren-Wohnung zu New Ulm.

Die Herren Pastoren der Minnesjota-Synode sind freundlichst ersucht dem Unterzeichneten sobald als möglich das Resultat ihrer resp. Gem. Verhandlungen, betreffs des Neubaus einer Direktoren-Wohnung zu New Ulm, mitzutheilen. Im Auftrag des Komitees

H. W. Blaue, Secr. p. t.
210 N. Washington Str., New Ulm, Minn.

Kirche und Staat.

Denver, Colo., Januar 1905.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!“ so antwortet unser Herr Jesus Christus denen, die ihn fragen, ob es auch recht sei, daß man dem Kaiser Schuß gebe, oder nicht. Er zeigt den Seinigen hiermit, daß sie sowohl Pflichten gegen den Staat als auch gegen die Kirche haben, daß diese Pflichten nicht mit einander in Konflikt stehen und sie den einen neben den andern gerecht werden können. Der Herr gebietet hier nicht eine Trennung von Kirche und Staat, noch verbietet er eine Vereinigung von Kirche und Staat. Wenn wir aber irgend etwas in Beziehung auf diese beiden Punkte aus diesen Worten entnehmen wollten, so könnte es nur dies sein, daß daraus wohl eine Empfehlung der Trennung von Kirche und Staat zu entnehmen sei. Soll der Unterthan der Obrigkeit geben das, was er ihr schuldig ist, so liegt für die Obrigkeit hierin doch auch eine Weisung ihren Unterthanen das zu leisten, was sie als Obrigkeit ihnen zu leisten hat. Was das ist, lehrt uns die heilige Schrift ganz klar, liegt auch in der Natur des obrigkeitlichen Wesens und hat mit den Pflichten der Kirche gegen ihre Glieder nichts zu thun und nichts gemein. Auch lehrt die Erfahrung, zeigt die Geschichte, daß wo immer ein Volk Staat und Kirche verbunden hat oder eine solche Verbindung sich hat gefallen lassen müssen, vom Staate nie, wenigstens nie auf die Dauer, das, was er bei einer solchen Verbindung nun zu thun hätte, recht, gut, zum Heil der Kirche und des Staates ausgerichtet wurde. Trennung von Kirche und Staat ist und bleibt das richtige. Die Kirche für sich, der Staat für sich, die beiden neben einander. Und ein jeder Bürger gebe dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Und der Staat thue seine Pflicht auf seinem und die Kirche auf ihrem Gebiet.

Trennung von Kirche und Staat. Diese ist unserm Volk durch seine mit Recht viel gepriesene Konstitution zugesichert worden. Und unser Volk sollte daran festhalten und sich dies sein heiliges Recht nicht rauben lassen. Unser Volk will auch daran festhalten, aber blind, wie die große Masse meistens ist, sieht man immer und immer wieder, wie dieselben Leute, die auf unsere Konstitution pochen, die mit hochtrabenden Worten von dem Getrenntsein des Staates von der Kirche in unserm Lande reden, selbst an dieser Trennung rütteln und staatliche und kirchliche Angelegenheiten zu vermischen suchen, sonderlich da, wo sie meinen, daß die Kirche daraus Vortheil ziehen könnte. Die katholische Kirche hat das schon lange und immer und immer wieder getrieben und wird, dieweil sie die Meinung hat, sie stehe über dem Staat und der Staat müsse durch sie regiert werden, nimmer davon ablassen und man muß allezeit wachen und beten, daß Gott der Herr des Antichrists Gewalt nicht über uns Macht gewinnen lasse. In den letzten Jahren fangen aber auch die Sekten mehr und mehr solches Unwesen an. So zum Beispiel: Sie sehen den Mangel, den die Staatschulen haben, weil ihnen die Religion und die heilige Schrift als Buch und Erziehungsmittel fehlt. Anstatt nun einfach die Staatschulen als unbrauchbar für Christenkinder nicht zu benutzen, ihre Elternpflicht zu thun und sich selbst Schulen zu gründen, wie sie sein müssen und wie sie dieselben gebrauchen können, machen sie Versuche Bibel und Gotteswort, und wenn diese nicht, so doch wenigstens Morallehre in die Staatschulen hineinbringen. Nicht nur das Erstere, nein, auch schon das Letztere heißt

die Grenzen der Machtbefugnisse des Staates ver-rücken, eine Vereinigung von Kirche und Staat anbahnen, denn der Staat hat wohl Moral zu fordern, aber zu lehren hat er sie nicht.

Einen Beweis, wie wenig sie um Aufrechthaltung der Trennung von Kirche und Staat geben, wenn es sich um vermeintliche Förderung ihres Kirchenwesens handelt, lieferten in diesen Tagen die Sektengemeinschaften von Denver. Dieselben haben sich vereinigt, um in der Stadt Denver eine große, womöglich allgemeine Befehung zu bewerkstelligen. Seit zwei Wochen halten sie täglich unter Singziehung auswärtiger Pastoren und „Evangelisten“ in ihren 60 Kirchen und in den Theatern Erweckungs- und Befehungsgottesdienste ab. In den Theatern in den Mittagsstunden von 12—1, in den Kirchen morgens, nachmittags und abends. Den Höhepunkt erreichten ihre Bestrebungen und Anstrengungen mit der Durchsetzung eines „Day of prayer in Denver.“ In sämtlichen Kirchen und größeren Schauspielhäusern waren für diesen Tag, für die Mittagsstunde sonderlich, Gebetsversammlungen erlassen. Die Leute erreichten nicht nur, daß an 500 der größten wie kleineren Geschäfte von 11½—2 Uhr ihre Geschäfte am Freitag den 22. Jan. schlossen, nein, sie setzten sogar die Schließung der Staatschulen für den Nachmittag durch, desgleichen wurden sämtliche Stadt und County Offices von 11½—2 Uhr geschlossen und der Mayor, der sammt dem Gouverneur auf der Bühne sitzend an der Hauptversammlung im Opernhause teilnahm, erließ folgenden öffentlichen Aufruf in sämtlichen Zeitungen der Stadt:

As a result of the interview the following proclamation was framed:

“The union evangelistic committee, representing all of the churches in Denver, having set apart Friday, January 20, 1905, as a day of prayer, all of the offices of the city and county of Denver are hereby ordered closed between the hours of 11.30 a. m. and 2 p. m. on Friday, January 20, 1905, out of regard for the day of prayer, and in order to permit all employes of the city and county, who wish to do so, to attend the services in connection therewith.

Robert W. Speer, Mayor.“

Wie gesagt, von der katholischen Kirche sind wir derartige Anstrengungen den Staat in ihre Dienste zu ziehen und den Staat in Sachen der Kirche mithandeln zu machen, gewöhnt. Daß die protestantischen Sektengemeinschaften in dieser Weise auftreten, gehört zu den neueren Erscheinungen auf diesem Gebiet. Es gilt uns, den Lutheranern, die wir in dieser Sache den einzigen gesunden Standpunkt einnehmen, die wir durch Gottes Gnade die rechte Erkenntnis besitzen, wo die Grenzen liegen und wie die Grenzen inne zu halten, sowohl daß wir unser Licht nicht unter den Scheffel stellen, sondern dasselbe leuchten lassen allen, die mit uns im Hause (hier unserm lieben Vaterlande) sind, als auch, daß wir wachen und beten, daß wir das köstliche Gut, Trennung von Kirche und Staat, das uns durch unsere Landeskonstitution gewährleistet ist, nicht verlieren oder auch nur uns verkümmern lassen.

J. F. G. Garders.

Ein Stückchen, wenn auch schwaches, von Lehrzucht in der unierten Kirche Preußens.

Es ist schon früher berichtet worden, in welcher empörenden Weise der Pastor Fischer von der Markuskirche in Berlin öffentlich als Zeugniser und Lasterer Christi aufgetreten ist. Gegen ihn ist von

solchen, die noch den Glauben an Christum als wahren Gott und Heiland festhalten, Klage erhoben worden. Aber es sind auch Leute für ihn aufgetreten, und zwar bedeutende, so der Berliner Professor D. Pfeleiderer, der ausführte, daß ein Lehrgesetz wie Bekenntnißschriften sich nicht zum evangelischen Glauben reime. Solche Reden sind ja natürlich; auch berechtigt. Die höchsten Staatskirchenautoritäten, z. B. Oberhofprediger Dryander proklamieren ja beständig, daß die Wissenschaft frei sein muß. Doch hat das Brandenburger Konsistorium an den Pastor Fischer ein Schreiben ergehen lassen, worin es heißt, daß seine Auslassungen christliche Gemüther tief verletzen mußten, daß die Auslassungen wohl im Mangel an theologischer Reife ihren Grund hätten, daß ein Durchdringen zur besseren Erkenntnis zu verhoffen wäre, daß im anderen Falle er doch wohl freiwillig sein Amt niederlegen müsse, und daß das Konsistorium es nicht dulden könne, daß in solcher Weise die Christen geärgert würden. — An dem Schreiben ist merkwürdig, daß der Pastor Fischer, bereits 58 Jahr alt und auch Doktor, noch im Stande der Unklarheit über das, was er will, sein soll. Und ob es etwas werden wird mit dem „nicht dulden“? Ob's nicht endet, wie mit Jonas, nicht dem von Ninive, sondern dem Prediger Jonas von Berlin? Ob es nicht überstarken Eindruck auf das Konsistorium machen wird, daß eine von 2250 Personen unterschriebene Zuschrift an das Konsistorium gerichtet worden ist, worin mit Austritt aus der Kirche gedroht wird, wenn man die Liberalen Pastoren aus der Kirche verdränge.

Es haben auch bereits 30 Berliner Pastoren eine Erklärung erlassen, worin sie sagen, daß der Bescheid des Konsistoriums die Würde des Predigamts herabdrücke, und worin sie zugleich das Recht beanspruchen, das Evangelium (nämlich ihr Evangelium) entsprechend dem Grundsatz der freien Forschung zu verkünden (Reichsbote v. 20. Jan.). Das ist ein schwerer Druck auf das Konsistorium von Seite der Ungläubigen, und ebenso stark war der Druck von Seite der Gläubigen (Positiven) durch die Kirchenräthe, soweit sie gläubig sind, durch die ebenso stehenden Parochialvereine, die insgesamt dem Pastor Fischer ins Gewissen schrieben, daß er bei seinem Unglauben kein Recht habe, auf der Kanzel einer der Staatskirchen angehörnden Gemeinde zu stehen. — Aber eigentlich kann das Konsistorium in der Sache nichts weiteres thun, da bei ihm die letzte Entscheidung in der Sache nicht liegt, sondern beim Oberkirchenrath. Man muß also warten, was der im Falle Fischerer thut. — Ein Seitenstück vom Fall Fischer ist der Fall Seyn. Diesen Pastor hatte der Berliner Magistrat für die 2. Diaconusstelle an der St. Petri-Kirche vorgeschlagen, aber der Propst v. d. Goltz hatte gegen die Gastpredigt protestiert, worauf der Magistrat sich an den Oberkirchenrath wendete, welcher wieder die Sache zunächst an das Konsistorium als nächste geistliche Behörde für Gängel zwischen Magistrat und Propst verwies. Es handelte sich namentlich um Aeußerungen des Pastor Seyn in einem herausgegebenen Predigtbuch, welche der Propst als Lasterhaftigkeit bezeichnet hatte, die richtig bezeichnet einfach Verwerfung der Autorität der Schrift, der schriftmäßigen Lehre von Christo und seiner Erlösung sind. Das Konsistorium hat die schriftwidrigen Auslassungen des Pastor Seyn auch nur als „Lasterhaftigkeiten“ bezeichnet. Gewiß ein merkwürdiges Urtheil in einer Sache, wo es sich nicht um Bildung und guten Ton, sondern einfach um die von Gott gegebene Wahrheit und die Lügen des Vaters der Lügner han-

delt. — Auch in diesem Falle wird zuletzt der Oberkirchenrath zu entscheiden haben. — Wiederum fragt man, was der wohl thun wird. —

Ja, was kann er eigentlich thun? Wenn immer mit wahren Ungstgeschrei von den höchsten Kirchenautoritäten gerufen wird: „Die Wissenschaft muß frei bleiben!“ und wenn dies den theologischen Professoren zu Gute kommen soll, daß sie Lehren können, was sie wollen, wenn auch ihr Lehren alle in der Union noch anerkannten Bekenntnisse schier in allen Artikeln umstieße, warum soll es denn nicht ungläubigen Pastoren wie Fischer, Gehn und anderen zu Gute kommen? Die einen wie die anderen sind doch in der Staatskirche. Nach dem Stande der Dinge in Preußens Staatskirche haben ja die Berliner 30 Pastoren, die den Unglauben des Pastor Fischer vertreten, gar nicht so Unrecht, daß sie Freiheit der Lehre der ungläubigen Wissenschaft für Predigt und Konfirmanden-Unterricht verlangen. — Da fällt uns noch ein, daß diese 30 Pastoren in ihrer Erklärung sagen: „Wir können nicht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.“ — Gott sei Dank! so ist es. Sie richten nichts gegen Gottes Wahrheit aus mit ihrer freien Forschungsgaukelei. Wie viele ihres gleichen mit ihren Meistern sind gestorben und verdorben und die Wahrheit Gottes ist e h t. Wer fragt nach ihnen? Schon jetzt sinken Namen von Feinden der Wahrheit, die schier die Welt bewegten, in die Vergessenheit zurück. So wird es sein mit ihnen allen, den Pfeilerer, den Harnack, den Delitzsch u. s. w. Aber wie der Herr von der Blindheit des Blinden Joh. 9 sagt, daß sie zur Ehre Gottes diene, so wird dieser geistlich Blinden Eifern wider Gottes Wahrheit nur für dieselbe sein, für ihre erneuerten Triumphe über die Lüge. —

—e.

Die größte Kunst.

Da war in einer kleinen armen Straße ein armes altes Mütterlein. Ja, 93 Jahre war sie alt, obgleich sie, oder auch weil sie so hart gearbeitet hatte. Aber jetzt konnte sie nur noch sterben. Aber diese seltene Kunst verstand sie auch. Sie hatte mich zu sich rufen lassen, daß ich ihr das heilige Abendmahl reiche. Und sie lag da sauber und wie zum Festtag gekleidet auf ihrem Bett und ihre Augen waren licht und helle, obgleich es Mitternacht war. Sie begrüßte mich feierlich. Ich wollte erst mit ihr beten, ehe ich ihr das heilige Mahl reichte. Aber sie schüttelte mit dem Kopf und sagte: „Ich kann nichts verstehen.“ (Sie war nämlich taub.) „Lassen Sie mich beten, lieber Herr Pastor!“ sagte sie. Und nun sprach sie laut und feierlich die Auslegung des zweiten Artikels von Dr. Martin Luther. „Ich glaube, daß Jesus Christus . . . sei mein Herr“ u. s. w., bis sie kam an die Worte: „Auf daß ich Sein Eigen sei.“ Dies sprach sie dreimal in freudigem, liebendem Ton und dann sprach sie gar nichts mehr. Aber wie Morgenglanz der Ewigkeit lag es auf ihrem lieben alten Antlitz. Sie war heimgegangen, indem sie betete und bekannte: „Auf daß ich Sein Eigen sei,“ heißt das nicht: „Um den Abend wird es licht sein (Sach. 14, 7) —?“

Vom tausendjährigen Reich.

Rev. Alfred Coockmann wurde eines Tages gefragt: „Herr Coockmann, wann kommt das tausendjährige Reich?“ Er legte die Hand aufs Herz und sagte: „Das tausendjährige Reich ist hier drinnen.“ — Ja, „das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darinnen Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen werth.“ (Röm. 14, 17, 18.)

Wie kann die lutherische Kirche erhalten werden?

Aus dem Vortrage von Dr. Rud. Kocholl.

Doch wozu dies alles! Um die Geschichte reden zu lassen. Und sie sagt: Die Allg. luth. Konferenz, neu und groß inszeniert, mit Kräften ausgestattet, auf welche wir an sich mit Freude blicken — sie wird das luth. Bekenntnis für Deutschland nicht retten können. Absolute Ohnmacht!

Warum? Weil die Konferenz, soweit sie sich aus Deutschland rekrutiert, den Staatskirchen in erster Linie angehört. Und was ist Staatskirche? Hören wir Stahl. Sie „bedarf des Staates und der weltlichen Obrigkeit nicht nur dazu, daß ihre Anordnungen anerkannt und vollstreckt werden, sondern schon dazu, um überhaupt Anordnungen zu machen. Sie kann selbst nicht mehr handeln, sich bewegen, ja nicht denken, urtheilen, und ihr kirchliches Urtheil manifestieren außer durch ein Organ, das nicht das ihre, sondern des Staates ist.“

Nicht wahr, das ist niedererschlagend!

Was kann man denn da also thun? Sind von Rednern, die wir achten und lieben, die Reden nun gehalten, haben die Vereine glänzend, wie wir ihnen wünschen, getagt, so werden Redner und Vereine, wenn sie von Rostock nun wieder nach Haus kommen, leider gesehen haben, daß sie, im Verhältniß zu den bestimmenden Massen — doch nur kleine, vom großen Strome an die Wand gedrückte Eristenzen sind. Diese Redner im alten Europa gehören ja sämmtlich doch Kirchenwesen an, von denen sie lahm gelegt sind. Was vermochte Kliefoth in Eisenach, wenn er auch zu Protokoll erklärte, daß „er und andere Abgeordnete luth. Konfession in der Lage nicht seien, vom Standpunkt einer unterschiedslos deutsch evangelischen Kirche auszugehen?“ Jetzt haben wir sie, diese Kirche, welche „der Kirche, die Luthers Namen im Schild trägt, den Todenschein ausstellt,“ wie das Breslauer Kirchenblatt sagt (1903 S. 4).

Die allgem. luth. Konferenz kann nicht helfen. Aber sollte sie es auch ernstlich gar nicht wollen?

Es ist mindestens auffallend, wenn das Organ der allgem. luth. Konferenz, die Allg. luth. Kirchenzeitung, ein Blatt von weittragender Bedeutung, sich im Dezember vor J. so ausspricht: „Man kann hervorheben, daß ja die preuß. Union keine absorptive ist, sondern daß sie ihrer ganzen Gründung und Führung nach die Bekenntnisse der beiden evangelischen Kirchen zu Recht bestehen läßt, ja daß der Oberkirchenrath eben nur regimentlich die beiden so vereinigten Kirchen der Union als deren Spitze in sich zusammenfaßt.“ S. 1230. Und dies warum? Um Voigts Gang von Hannover nach Berlin zu vertheidigen, und damit dem Vorstehenden des „Kirchenausschusses“ den Weg zu bereiten.

Man will aber auch dann nicht ernstlich helfen, wenn man staatsfreie Kirche um keinen Preis, also die ultima ratio nicht, will. Und darauf lassen auch die erschienenen kleinen Schriften deutlich schließen. Sie verstecken sich hinter das schöne Wort: „Volkskirche“. Sehr ideal! Aber zu spät!

Das Oberkirchenkolleg hatte „in letzter Stunde“ alle luth. Kirchenregierungen vor diesem Berliner Kirchenausschuß, wie gesagt, gewarnt. Es hatte zu einem luth. Kirchenbund gerathen. Aber die allg. luth. Konferenz? Sie hatte vor einigen Jahren, 1868, wie Kliefoth damals, im Blick auf Berlin die „Unzulässigkeit“ konfessionell fremden Kirchenregiments erklärt. Aber nun, da es Thatfache wurde? Nun, da der unierte Präsident an

der Spitze steht? Nun schweigt die allg. luth. Konferenz als solche. Sie streicht die Segel! Denn was in ihr „eine größere Anzahl Mitglieder“ thun, das ist nicht sie. Nein, noch mehr: Alle ernstlichen kirchlichen Blätter verurtheilen den „Kirchenausschuß“. Und die Konferenz? Sie erklärt durch ihr Sekretariat in öffentlichem Druck, für den sie doch verantwortlich ist, daß sie mit der Berliner Einrichtung „in Frieden bauen“ will. Thatächlich erklärt sie also, und diese Thatfache ist gar nicht genug zu bedauern, damit ihre völlige Gebundenheit, erklärt, — die „Zulässigkeit“, des Ausschusses unter unierter Spitze.

Wir müssen aber doch auch ein wenig entschuldigen, auch diesen Abstrich. Denn das ist er, bis die Allg. luth. Konferenz öffentlich, amtlich widerruft.

(Schluß folgt.)

Der katholische Nachepjalm gegen die evangelische Kirche.

In dem Bericht über die Wirksamkeit des Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung in der Provinz Posen für das Vereinsjahr 1902—1903 heißt es Seite 13: Die Gemeinde Dolzig ist so recht eine Gustav Adolf-Gemeinde inmitten des Polonismus, der hier noch fanatischer und gehässiger als gewöhnlich sich zeigt. Nieß doch noch gelegentlich der Grundsteinlegung der evangelischen Kirche der polnische Propst über dem Eingangsthore der katholischen Kirche mit blauen Buchstaben auf gelbem Grunde die Worte anbringen: „Herr, Gott, des die Rache ist, erscheine. Erhebe dich, du Richter der Welt, vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen. Herr, Herr! Wie lange sollen die Gottlosen prahlen und so trotziglich reden und alle Uebelthäter sich so rühmen? Gott wird ihnen ihr Unrecht vergelten und wird sie um ihre Bosheit vertilgen; der Herr unser Gott wird sie vertilgen. . . .“ Vielleicht genügt diese Auskunft einstweilen. Undernfalls ist gewiß der würdige Friedenspropst in Dolzig zu weiteren Auskünften bereit.

Ueber den Predigermangel in Baden

Um dem Mangel an Predigern in Baden abzuwehren, hat die kirchliche Oberbehörde beamtlich angeordnet, daß tüchtige Zöglinge des Baseler Missionshauses sollen im Badischen Kirchendienst Verwendung finden, nach dem sie noch 1½ Jahr auf einer Universität studiert haben. Es ist nun auch gesagt worden, man werde dem Predigermangel nur abhelfen, wenn man die Prediger besser besolde. Dagegen ist die konservative „Badische Landpost“ der Meinung, daß der Predigermangel auf tieferen Ursachen beruht, als der zu geringen Besoldung. Sie schreibt u. a.: „Man liest gegenwärtig in den Kirchenzeitungen von einer braunschweigischen Gemeinde, deren Gottesdienst neulich von ganzen zwei Frauen besucht war. In anderen Gemeinden jener Gegend soll es nicht viel besser stehen. Braunschweig aber hat diejenige Landeskirche, die ihre Geistlichen am besten in ganz Deutschland bezahlt. Also setze man seine Hoffnung nicht auf die bessere Besoldung, so dankbar die Bemühungen des Oberkirchenraths um materielle Erleichterung der Geistlichen anzuerkennen sind, sondern erhoffe das Beste für unsere evangelische Kirche von einer freudigen, unerschrockenen Predigt des alten Evangeliums, und begrüße freudig jeden tüchtigen Mann, der bei dieser Arbeit Lücken ausfüllen hilft.“

Evangelisch alias Lutherisch.

Eine sonderbare Ueberschrift, denkt der liebe Leser. Es ist auch eine sonderbare Geschichte, die ich ihm erzählen will. Vor mehreren Jahren wurde in F. M., wo eine blühende lutherische Gemeinde unserer Synode ist, eine neue Gemeinde gegründet. Der Pastor dieser neuen Gemeinde war ein Glied der „evangelischen Synode von Nordamerika.“ Folglich mußte doch seine Gemeinde auch eine „evangelische“ oder unirtete Gemeinde sein. Die Gemeinde nennt sich aber „evangelisch-lutherische Friedensgemeinde“ und der Pastor ließ sich auch lutherisch nennen. Pastor N. und Schreiber dieses suchten ihn einmal auf, um ihn zu ermahnen, wenn er und seine Gemeinde sich lutherisch nennen, dann sollte er auch lutherische Lehre und Praxis führen. Da kamen wir aber schon an! Mit großer Vereiztheit erklärte er uns: Was geht mich Ihre lutherische Lehre und Praxis an? Ich bin kein Lutheraner, sondern Glied der „evangelischen Synode von Nordamerika“, deren Lehre und Praxis ich vertritt. Ich sagte ihm schließlich: Sie wollen also nur unter falscher Flagge segeln und die Leute durch den Namen „lutherisch“ täuschen.

Warum denn aber dieses Versteckenspielen mit dem kirchlichen Namen? Die Sache ist sehr einfach. In der neuen Gemeinde sollten nicht bloß die Glieder geheimer Gesellschaften, die in der lutherischen Gemeinde keine Aufnahme finden können, wenn sie nicht ihren Orden verlassen, mit offenen Armen aufgenommen werden, sondern man hoffte, wie oftmals ausgesprochen wurde, in der lutherischen Gemeinde werde es viele Mißbergnigte geben, welche sich der neuen Gründung anschließen werden. Deshalb sollte die Gemeinde und ihr Pastor auch lutherisch heißen, nur liberaler und freisinniger als die alte Gemeinde und ihr Pastor, so daß auch solche, welche von den „Lutheranern“ so „lieblos“ (?) abgestoßen werden, eine kirchliche Heimath haben.

Genau so wie der Gründer mach't's auch der jetzige Nachfolger. Er gilt in der ganzen Umgegend als „lutherischer“ Pastor und die Leute wollen es gar nicht glauben, daß seine Kirchengemeinschaft anders heißt und etwas anderes sein will als lutherisch. Auch hier in F. hat der jetzige Pastor schon versucht, aus Logenleuten und ihren Freunden eine sogenannte lutherische Gemeinde zu gründen.

Sind Leute mit einem „alias“ vertrauenerweckend? Läuft das nicht immer auf eine Täuschung hinaus? Und wie kommt es, daß „evangelische“ Pastoren, die Prediger der „christlichen Liebe und Toleranz“, so gerne darauf ausgehen, Brocken aus lutherischen Gemeinden zu erhaschen? Wie der Hai sich dem Schiffe folgt, um, was todt oder lebendig vom Schiffe fällt, zu verschlingen, so lauern diese „evangelischen“ Prediger auf Abfälle von lutherischen Gemeinden. Davon weiß man auch anderwärts ein Liedlein zu singen. Schöne Mission!

Aus einer Predigt des alten Genhörer über das Evangelium von den Arbeitern im Weinberge.

Mtso: 6., 9. und 11. Stunde. Ja, so ruft der Herr zu verschiedener Zeit. Da geht früh morgens der erste Zug. Da giebt's vier Massen, wo man mitfahren kann. In der ersten Klasse fahren wenig Leute, denn die Reichen werden schwerlich ins Himmelreich kommen; in der zweiten Klasse sitzen auch nicht viel, „den Klugen und Weisen ist es verborgen.“ Aber in der dritten Klasse sitzen mehr und im Stehwagen ist es voll. „Den Armen wird das

Evangelium gepredigt.“ Jetzt geht der Frühzug. Das ist bei der Taufe und Konfirmation, da ruft der Herr. Aber Morgens liegen die Leute im Schlaf und wollen nicht heraus. „s geht ja noch ein Zug,“ sagen sie, und nur wenige kommen zum ersten Zug. Der zweite Zug, der Mittagszug, das ist, wenn der Mensch zum Heirathen kommt. „Ja,“ denkt er, „jetzt ist's doch Zeit, daß du ein anderer Mensch wirst, du willst mitfahren.“ Er läßt sich aber unterwegs aufhalten, und fort ist der Zug. Dann kommt der Abendzug. Das ist, wenn der Mensch alt wird. Jetzt heißt's: „Jetzt ist's aber Zeit zum Fortfahren.“ Nun, da geht auch mancher noch mit. Nun kommt der letzte Zug, der Nachtzug. Das ist aber ein gefährlicher Zug und es ist gewagt, damit zu fahren. Aber es geht noch immer: Der Schwächer am Kreuz ist mit dem letzten Zug gefahren. Aber, wenn der letzte Zug vorüber ist, dann geht keiner mehr; dann ist's Nacht.

Wie es in seiner Gemeinde steht.

Wir meinen die Gemeinde des Pastor Fischer in Berlin, der öffentlich auf dem Protestantentage gesagt hat: „Jesus kann nicht Gegenstand der Religion sein,“ und von dem an anderer Stelle unseres Blattes die Rede ist. Wir fragen wohl: Wer sind nun aber die Hörer dieses Predigers? Versammelt sich eine große Gemeinde um seine Kanzel? Wer blickt vertrauensvoll zu ihm empor? Ist es eine betende Gemeinde, welche zu seinen Füßen sitzt? Auf diese Fragen mag folgende Thatsache eine Antwort geben: Am 22. Sonntag nach Trinitatis (30. Oktober) waren etwa 70 Hörerinnen und 10 bis 15 Hörer erschienen, um die Predigt jenes Mannes zu hören, welcher auf dem Protestantentag oben angeführte Worte ausgesprochen hat. Die Gemeinde jenes Geistlichen umfaßt aber viele Tausende von Seelen. Das Gotteshaus bietet Raum gewiß für weit über 1000 Personen. Es war für jemanden, der gewohnt ist, eine Kirche zu besuchen, wo nur positive Geistliche ihres Amtes walten, und die kleine, bescheidene Interimskirche stets gefüllt, meist überfüllt ist, ein peinlicher Eindruck, diese große, schöne Kirche und darin die vielen, vielen leeren Plätze zu sehen — schwach klang der Gesang der Gemeinde. Der Predigt war als Text das Wort aus dem Jakobusbrief 5, 13. gegeben: „Liedet jemand unter euch, der bete, ist jemand guten Muths, der singe Psalmen.“ — „Unsere Leiden und unsere Freuden in Gott,“ das war der Grundgedanke der Predigt — oder vielmehr einer Rede, welche jeder jüdische Prediger in jeder Synagoge hätte halten können — denn das Wort vom Kreuz war ausgeschaltet, kein Wort erklang von dem, der für uns den Veröhnungstod erlitten hat. Kein Wort von dem, welcher uns erst beten gelehrt hat. Arme Gemeinde, welcher nichts von dem gesagt wird, der da gesagt hat: niemand kommt zum Vater denn durch mich. Arme Gemeinde, wo Jesus Christus, unser Herr und Heiland, wie die elektrischen Flammen, welche den Altarraum während der Liturgie erleuchteten, ausgeschaltet ist, wie klingt das Glaubensbekenntniß mit seinen ewigen Heilswahrheiten zusammen mit jener Predigt, in welcher kein Wort gesagt war von ihm, dem Vermittler und Veröhnner der Menschheit mit Gott? Leere Worte — leere Kirchen — leere Herzen. (Reichsbote.)

Kindermord.

Bei einer kürzlich abgehaltenen Versammlung einer Chicagoer medicinischen Gesellschaft, „Chicago Obstetrical Society“, erklärte der Hülfstaatsan-

walt Dohyns, daß alljährlich in Chicago allein 8,000 bis 10,000 Fälle vorkommen, in denen gewissenlose Aerzte und Hebammen den Mord ungeborener Kinder vollziehen. Ihre fluchwürdige Thätigkeit wird mächtig unterstützt durch die feile Presse, die die dünn verhüllten Anzeigen dieser Verbrecher aufnimmt und vor das Volk bringt, so daß Dr. Holmes in derselben Versammlung behaupten konnte, daß eine einzige Chicagoer Zeitung nicht weniger als \$50,000 jährlich für solche Anzeigen einnehme. In andern Großstädten unsers Landes wird es nicht besser stehen, und die römische „Reviem“, der wir diese Angaben entnehmen, ruft aus: Muß man nicht erschrecken beim Gedanken an die göttliche Strafe, die solch ein Meer der Verbrechen (ocean of crime) auf das amerikanische Volk bringen muß? — In der neuesten Nummer des genannten Blattes theilt ein katholischer Arzt aus Chicago, Dr. Gultgen, der in Hospitälern thätig ist, seine Beobachtungen mit und erklärt diesen Kindermord für das häufigste Verbrechen der Jetztzeit, dessen auch viele Glieder seiner Kirche schuldig seien. Er fordert seine Glaubensgenossen auf, alles in ihren Kräften Stehende zu thun, um diesem Verbrechen zu steuern, das so viele in zeitliches und ewiges Verderben stürze. Das Gesagte gilt aber ebenso von andern Kirchengemeinschaften, und wer es wissen will, kann es wissen, daß auch in der lutherischen Kirche dieses Verbrechen vorkommt, mit dem schon gar manche verborgener Weise ihr Gewissen beledet und andere sich in leibliches Elend und in ein frühes Grab gebracht haben. Auch in diesem Stück ist die Sünde der Leute Verderben.

(Lutheraner.)

Aus unsern Gemeinden.

Zubiläum und Orgelweih. Am 4. Advents-sonntage, den 18. Dezember v. J., beging unsere Gemeinde zu Oak Grove, Dodge Co., Wis., ein schönes Doppelfest. Am Morgen wurde nämlich das fünfundsingzigjährige Jubiläum des Bestehens der Gemeinde gefeiert und am Nachmittage die Einweihung einer neuen Orgel.

Die Jubiläumspredigt hielt der Unterzeichnete, die Orgelweihpredigt Herr Pastor Sauer aus Zuneau, das Festspiel auf der Orgel besorgte Herr Lehrer Braun aus Meenah und der Ortspastor, Herr Pastor Kirchner, verlas die Geschichte der Gemeinde. Er leitete auch den Chor, der durch eine Anzahl schöner Gesänge das Fest verherrlichte.

Die Gemeinde wurde von Pastor Gatz, damals in Lowell, gegründet und zählte anfangs nur wenige Glieder. Doch bauete sie bald ein Kirchlein. Sie wurde meistens von Lowell aus, eine zeitlang auch von Zuneau bedient. Allmählich nahm sie zu, sodaß die Kirche zu klein wurde und nun ein großes, schönes Gotteshaus mit Thurm errichtet wurde. Dies geschah zur Zeit des gegenwärtigen Pastors Kirchner. Auch für die Schule hat die Gemeinde ein Herz und läßt die Kinder durch eine Lehrerin unterrichten. Wer die geringen Anfänge gesehen hat, muß Gott danken für das Gedeihen, welches er dieser lieben Gemeinde geschenkt hat.

Trotz ungünstigen Wetters waren beide Gottesdienste sehr gut besucht, und auch Gäste aus Lowell und Zuneau erschienen, die an der Freude der Gemeinde theilnehmen wollten. Allen wird die schöne Feier unbergänglich bleiben.

Der treue Gott aber segne die Gemeinde mit ihrem Pastor und erhalte ihr sein reines Wort und Sakrament und gebe, daß es in ihrer Mitte viel Frucht schaffe zum ewigen Leben.

M. E r n t.

Pfarrhausweihe. Am 5. Sonntag nach Epiph. weihte die ev. luth. St. Johannes-Gemeinde zu Cooperstown, Manitowoc Co., Wis., ihr neuerbautes Pfarrhaus ein. Da die Witterung zu rauh war, mußte von einer größeren Feier abgesehen werden. Der Unterzeichnete vollzog deshalb den Weiheakt selbst nach dem Gottesdienste, durch eine kurze Feier mit Gottes Wort und Gebet.

Das Haus ist ein nach den Plänen eines Architekten im modernen Stil aufgeführter zweistöckiger Bau aus Ziegelsteinen, in einer Ausdehnung von 30 bei 48 Fuß. Der äußerst praktisch ausgenutzte Inhalt des Gebäudes ist in 11 geräumige Wohnzimmern eingetheilt mit den erforderlichen Nebenräumen, Speisekammer, 6 Closets, Badezimmer und einer schönen großen Halle. In der ganzen Anlage und Einrichtung des Gebäudes ist, soweit ländliche Verhältnisse dies zulassen, allen modernen Anforderungen Rechnung getragen.

Obgleich aller Luxus vermieden wurde, so macht das Gebäude auf den Beschauer einen soliden, vornehmen Eindruck. Die Kosten des Baues belaufen sich auf ca. \$3300, würden sich indessen auf weit über \$4000 stellen, wenn die Gemeinde nicht in der Lage gewesen wäre, aus ihrem Holzbestand einen Theil des Bauholzes zu liefern. Auch wurde alles Baumaterial von den Gliedern der Gemeinde 18 Meilen weit herbeigeschafft. Das war mit vielen Schwierigkeiten und Hindernissen verbunden und das war auch der Grund, warum sich die Fertigstellung des Baues verzögerte. Gott aber sei Dank, der diesen Bau hat gelingen und ohne Unfall vollenden lassen.

Paul Joh. Rionka.

Kürzere Nachrichten.

— **Aus der Mission.** In Uganda, in Innereafrika, geht es großartig voran. Noch sind nicht 30 Jahre vergangen, seit Stanley die erste Kunde vom Christenthum dorthin brachte, und jetzt, am 21. Juni, wenige Wochen nach seinem Tode, ist in der Hauptstadt des Landes eine schöne Kathedrale eingeweiht worden, in der 3500 Menschen Platz haben. Im ganzen Lande zusammen giebt es jetzt 32 eingeborene Geistliche, 2076 Lehrer und 392 Lehrerinnen, 43,868 Getaufte, darunter 13,112 Abendmahlsberechtigte, und 3324 Taufkandidaten. Im Jahre 1903 wurden getauft 5492 Erwachsene und 2829 Kinder. In 170 Schulen werden 13,846 Knaben und 7,841 Mädchen sowie 542 Seminaristen unterrichtet. — Die Einweihung der neuen Kirche wird in der Londoner Times ausführlich beschrieben. Sie wurde vollzogen von Bischof Tucker in Gegenwart des kleinen Königs Daudi, des Katikiro, des höchsten englischen Beamten, Oberst Sadler, vieler Hauptlinge und einer nach Tausenden zählenden Volksmenge. Geopfert wurden 36 Ochsen und Kühe, 23 Ziegen, 31 Stühner, 154 Eier und etwa \$500, theils in Muschelgeld, theils in Münze, alles zusammen so viel, daß die Bauschuld, die noch übrig war, mehr als gedeckt werden konnte. — Schön ist es, wie in Uganda die englische Regierung und die englisch-kirchliche Mission meist Hand in Hand mit einander gehen. Der oberste englische Beamte hat eingesehen, daß, wenn die Missionare irgendeine Maßregel nicht billigen, diese gewiß nichts taugt. Auch in äußeren Dingen, wie Verkehrsweisen, Häuserbau, Kleidung u. s. w. sind große Fortschritte gemacht worden. Die früheren Grausamkeiten sind verschwunden, Sklaverei, Vielweiberei und andere Unsitten nehmen ab, der Götzendienst fängt an, sich zu verstecken. — Die größte Gefahr, welche dem Lande und der jungen Kirche von

Uganda jetzt droht, ist das Eindringen des Islam und eines gottlosen Europäerthums.

— In Indien haben sich elf reformirte und presbyterianische Missionare vereinigt unter dem Namen: „Presbyterianische Kirche von Indien“ und bereits eine vollständige Organisation hergestellt. Derartige Vereinigungen der reformirten und presbyterianischen Kirchen existieren bereits in Japan, in Mexiko und Brasilien.

— Frau E. J. Littlewood, Muskegon, Mich., hat eine Klage gegen die „Grand Lodge of Ancient Order United Workmen“ eingereicht, in welchem Orden ihr Mann für \$2000 versichert war. Die Loge bestritt, daß der Beitrag Littlewoods für den Monat Juni (er starb im August 1901), bezahlt sei, da des Listenführers Bücher es nicht als bezahlt ausweise. Frau Littlewood behauptet, daß der Beitrag bezahlt und eine unterschriebene Quittung in den Händen ihrer Advokaten sei. Als dieses Zeugniß eingebracht wurde, erklärte es der Listenführer als eine Fälschung. Verschiedene Schriftkundige erklärten die Unterschrift, wie Frau L. sagt, als diejenige des Listenführers, aber die Loge nahm das Wort ihres Beamten an. (Chr. Chn.)

— **Zwanzig Ladies als Predigerinnen** zu hören war kürzlich dem Volke von Kansas City vergönnt, denn bei der Jahresversammlung der Women's Foreign Missionary Society haben zwanzig Ladies auf zwanzig verschiedenen sogenannten protestantischen Kanzeln gepredigt. Wenn sie alle gleichzeitig gepredigt haben, so müßte freilich einer daran genug haben, eine nur zu hören. Nun, daran kann man auch genug haben, ja, ein in der Schrift stehender Christ begnügt sich nach 1. Cor. 14, 34. damit, überhaupt keine zu hören, weil kein Weib als Predigerin sich hören lassen soll.

— Innerhalb dreier Tage zwei lutherische Kirchen durch Brand an demselben Orte zerstört, nämlich in Winnipeg, Can., die isländische Kirche am 23. Dec., und die deutsche Dreieinigkeitskirche am 26. Dec. v. J.

— In Schottland soll der Streit zwischen der Vereinigten freien Kirche und der Freien Kirche mit gemeinsamer Zustimmung von den weltlichen Behörden geschlichtet werden. Der Staatssekretär für Schottland hat den Procurator der schottischen Staatskirche beauftragt, die Streitfrage über Besitz zwischen den beiden Kirchen zu regeln und vom König ist eine Kommission zur letzten entscheidenden Regelung eingesetzt. — Was wird dann wohl von der Freikirche übrig bleiben?

— Wieweit es schon gekommen mit der kirchlichen Verwilderung, das zeigt die Bekanntmachung des zweiten Pastors der Ungari-Kirche in Bremen über seine im ersten Halbjahr 1905 zu haltenden Predigten. Da im Mai 1905 der 100jährige Todestag des Dichters Schiller fällt, so wird der Herr Pastor, Burggraf ist sein Name, eben Schiller-Predigten halten. Nach seiner Meinung ist in Schiller, der bekanntlich behauptete, daß die alten heidnischen Griechengötter nicht mehr Gegenstand der Verehrung wären, eine veredelnde Weiterbildung des deutschen in der Reformation entstandenen Glaubens. Luther und Schiller wären nach Gottes Rath

ein einziger Gedanke und nach diesen Gottesgedanken soll sich Luthergeist und Schillergeist in eins verweben u. s. w. — Doch genug von den Unsinnigkeiten dieses Lastergeistes. Nur noch eine Andeutung über das Programm der Predigten; so wird am 22. Januar das Schauspiel: „Die Räuber“ die Predigt leiten, am 19. Februar das Gedicht: „Die Götter Griechenlands.“ —

— In Sachsen hat das Ministerium des Inneren verordnet, daß an Bußtagen, am Karfreitag und am Todtentag und an deren Vorabenden von den Gastwirthen besondere Schlichtfeste, Schmäuse, Skaturniere, Bockbierauschänke u. s. w. nicht veranstaltet werden dürfen. Wohlgethan, aber nun müssen auch wirklich, wie auch verordnet wird, die Polizeibehörden streng auf die Ausführung achten. Die frühere Verordnung gegen die übermäßigen Tanzbergnügungen scheint nicht viel ausgerichtet zu haben.

Eines Knaben Trost.

Ein kleiner Knabe kam eines Tages zu seinem Vater, sah ernst in dessen Angesicht und fragte ihn: „Vater, ist der Teufel stärker als ich?“ „Ja, mein Kind!“ sagte der Vater. „Ist er stärker als du?“ fragte der Knabe weiter. „Ja, mein Kind, er ist stärker als ich,“ erwiderte der Vater. Der Kleine sah den Vater erstaunt an und fragte dann wiederum rasch: „Aber, Vater, ist der Teufel stärker als Jesus?“ „Nein, mein Kind,“ antwortete der Vater, „Jesus ist stärker als er.“ Der Kleine Bursche lächelte und sagte dann: „O, Vater, dann fürchte ich mich nicht vor ihm!“

Hält den Vater in Ehren.

Wolf Tiefstädt war eines Klingenschmieds Sohn und hatte auch seines Vaters Handwerk gelernt. Er ward aber hernach ein tapferer Kriegermann, und seine Heldenthaten und Dienste zu belohnen, machte ihn der Kurfürst August von Sachsen zum Ritter und beschenkte ihn mit schönen Landgütern. Einmal hatte er den Kurfürsten selber zu Gast, und als er an der Tafel stand und aufwartete, hieß dieser ihn sich neben ihn setzen. Wolf Tiefstädt aber sagte: „Will Kurfürstliche Gnaden mir eine Bitte erfüllen, so hab ich hier im Hause meinen alten Patr, dem ich nächst Gott mein zeitlich Leben, mein Handwerk und alles mein Glück danke: ihm gebühret an meiner Statt neben seinem Kurfürsten an der Tafel zu sitzen.“ — „Sollt ihn herzu,“ gebot der Kurfürst, und der alte Klingenschmied mußte sich herzusetzen und ward stattdlich beschenkt entlassen. Den Sohn aber hatte der Kurfürst um so lieber, weil er des vierten Gebotes so treulich wahrnehmen wollte.

Einführungen.

Im Auftrag des hochwürdigen Herrn Präses C. Aug. Lederer wurde am 3. Sonntag nach Epiphantias Herr Pastor Theo. Sahn sen. in seinen beiden Gemeinden St. Louis und Anna, Mich., eingeführt. Johannes Karrer. Adresse: Rev. Theo. Sahn sen., St. Louis, Gratiot Co., Mich.

Am 6. Sonntag nach Epiph. wurde Herr Lehrer B. Burt von Burlington, Wis., als Lehrer an der 2. Klasse der Ev.-Luth. Friedensgemeinde zu Kenosha, Wis., vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Gottes Segen ruhe auf seiner Arbeit. E. B. Unger.

Adresse: Mr. Victor Burt, 609 Middle St., Kenosha, Wis.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten: Für das Predigerseminar: Pastor R Machmüller, von N N in Manitowoc \$12.50.

Für die Collegenkasse: Pastoren R Machmüller, von N N in Manitowoc \$12.50, W Hönecke, Weihnachtscoll Granville \$7.22; zuf \$19.72.

Für die Schuldentilgung und Kasse: Pastoren C Leskow, von J Imme in Woodland \$50, W Hönecke, Hauscoll in Granville: Jacob Bauernfeind \$50, Witwe F Gabrecht \$40, Hein Rathschlag \$30, Aug Karhomski, Geo Küneth je \$25, Ferd Erdmann, John Köhler je \$20, Karl Nafsch, Fried Müller, Aug Dräger je \$15, Herm Sager, Hein Freh, Karl Frömming, Fried Schuß, Hein Ranke, Aug Storm, Herm Knoll, Fried Lindstädt, Karl Krenbin, Eduard Graff, Louis A Zimm, Christ Pfeil je \$10, Rob Haupt \$8, Witwe W Gauger, Reinh Wüning, Gottl Gienke, Konrad Geis, Hein Wagner, Witwe Jahnke, Arthur Giesfeldt, Klaus Tomz, John Kunt, Frau Kubbernuß, Karl Nafsch jr., Fried Brenner, Paul Schröder, Hein Storm, Theo Dräger, Wilh Tomz, Aug Kunde, Fr Dühring, Aug Herzberg, Aug Freiberg, John Lewis, Gust Pfeil, Geo Schlee, Fried Seezer, Wilh Knoll je \$5, Witwe Küneth, Fried Eckhoff, Hein Becker je \$3, Karl Pittelkow, Otto Kunde, Frau Eder, Frau F Barnes je \$2, Wilh Seezer \$1; zuf \$526.8 Wading, Hauscoll St Joh.-Gem Milw \$2305; zuf \$2881.

Für die Reiterprediger-Kasse: Pastoren A Hönecke, von der S E der Bethelgem Milw \$13.45, N Wäbenroth, von S Wessel, Petersgem Milw \$1, S Barwell, von den Kindern in Platteville (siehe Kinderfr) \$5, W Hönecke, Couvertcoll Granville \$9.45; zuf \$28.90.

Für die Synodalberichte: Pastoren C Hartenstein, Coll Rice Lake \$1, Coll Summer \$1.57, Coll Cameron \$1.72, F Klingmann, Coll Watertown \$12.31, S Barwell, Coll Platteville \$4.75, C Dovidat, Coll Oshtosh \$9.14, W Hönecke, Coll Granville \$5.23; zuf \$35.77.

Für die Indianer-Mission: Pastoren A Klaus, von W Lewis in Lewiston \$5, F Eppling, von Chr Ebert in Algoma \$2, R Machmüller, von N N in Manitowoc \$12.50, von Frau A Nies in Manitowoc 25c, von Aug Geise in Manitowoc 25c; zuf \$20.

Für die Regere-Mission: Pastor S Barwell, von N N in Platteville 25c.

Für die Witwenkasse: Persönlich: Pastoren A Wäbenroth, W Hönecke je \$3; zuf \$6.

Kollekten: Pastor G Dettmann, Weihnachtscoll Freedom \$15.15.

Für arme Studenten in Watertown: Pastoren C Hartenstein, Coll Summer \$1.33, Coll Cameron \$1.13, S Barwell, von N N in Platteville \$1; zuf \$3.46.

Für arme Studenten in Milwaukee: Pastor C Hartenstein, Coll in Rice Lake \$1.63, Coll in Cameron \$1.50; zuf \$3.13.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastoren C Hartenstein, Coll Rice Lake und Summer: Fr Hensel \$1, Herm Feckenheuer, Ferd Block, Joh Wieser, Gottfr Koplin, Jac Berger, Aug Wölter, Marg Weirer je 50c, Alb Wessel 30c, Aug Hensel, Joh Garzheim, Theo Heuer, Aug Stiebe, W Boorß, Fr W Frank, Joh Berger, Joh Schäfer, Carl Naawe, Aug Rudolph, W Kamrath, Herm Draaf je 25c, Geo Häfele 20c; zuf \$8. Coll Cameron \$4.65, C Balesch \$6, S Barwell, Platteville, von S Wüning, M Wüning, S Widies, W Schröder, M Modurft, M Pargmann je \$1; zuf \$6, O Gagedorn, von E Ebel, Salemsgem Milw \$1, S Vogel, von Frau J Wüning in Jefferson \$1; zuf \$26.65.

Für epileptische Kinder: Pastor A Klaus, von W Lewis in Lewiston \$5.

Für das Hospital in Denver: Pastoren A Döbel, nachträglich zur Weihnachtscoll Herman: Arthur Puls \$1, Ella Wehrstedt 50c, Emma Lau, Lorinde Derge je 25c, Henry Steffen 10c, Martha Steffen, Ella Schreier je 5c, Nora Schreier 4c; zuf \$2.24, C Thurov, North La Croix, von: Adolph Döbel, Carl Giehm je \$1, Ed Hirschfeld, Ella Hirschfeld, Ethel Wolman, Marie Wolman, Christ Hettmann, Ethel Hayes, Juanita Dehler, Albert Dehler, Edna Konter, Frieda Konter, Carl Heinske, Leslie Hayes, M N, Edna Jungen, Irene Jungen je 10c, Meta Will, Zoe Weiner, Edith Weiner, Lenore Erickson, Katharina Erickson, Frieda Hermann je 25c; zuf \$5; Summa \$7.24.

Für Pastor A. Dehler: Pastor F Eppling, nachträglich St Paulsgem in Algoma \$2.25. Summa \$3,067.02.

G. Knuth, Schatzm.

Aus der Distriktsynode von Michigan. Für Synodalkasse und Berichte: Pastoren C Vast, Gem Kankawlin, Coll am 2. Advent \$5, Th F Hahn, Gem Cobert \$3.25, Theo G Hahn, Gem Ludington, Weihnachtscoll \$3.82, degl Bachelor \$1.20; zuf \$13.27.

Für Innere Mission: Pastoren J Karrer, von der Gem \$15, A C Emmel, Tawas City, Theil der Weihnachtscoll \$5.15, Theo Seifert, Gem Stebensville, Danktagungscoll \$4.15, Reformationsfestcoll \$5.05, Theo G Hahn, Neujahrscoll \$3.80, J Karrer, von der Gem \$8, C A Lederer, Gem Saline, Epiphaniascoll \$10; zuf \$51.15.

Für die Allg. Lehrentalten: Pastoren Theo Seifert, Weihnachtscoll \$6.05, A C Emmel, Theil der Weihnachtscoll \$5; zuf \$11.05.

Für die Indianermision: Pastoren J Soll, Weihnachtscoll \$11, J Karrer, Coll am Epiphaniestief \$9.32, C A Lederer, von N N \$1; zuf \$21.32.

Für die Regere-Mission: Lehrer Brandt, von Schulfkindern in Scio zu Weihnachten \$7.25, C A Lederer, Theil der Epiphaniencoll \$7.50; zuf \$14.75.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: Pastor J Karrer, Couvertcoll der Schulfkinder in Scio zu Weihnachten \$17.44.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastoren C Vast, von Schulfkindern am hl. Wend \$5, F Soll, Beitrag von Frau Amendt \$1, kollektiert durch Pastor German aus den Gem der Pastoren Theo F Hahn \$12.25, Th Seifert \$10, J Soll \$3, Gem in Divosso \$15.97, C A Lederer, von Frau Christian Marian \$1, von Frau Carl Burthardt \$1; zuf \$49.22.

Für den Neubau in Watertown: Pastor A C Emmel \$20. Summa \$198.20. Albert E G Emmel, Kassierer. Tawas City, Mich., den 3. Febr. 1905.

Bericht aus der Nebraska-Synode.

Für das Predigerseminar: Pastoren S Zimmermann, Schiefel, Weihnachtscoll \$5, J Blumenfranz, desgl Kirck \$4, M Lehninger, desgl Plymouth \$10, C Medlin, desgl Olatonia \$10, C W Siegler, desgl Stanton \$8.25, J Witt, Norfolk \$10.

Für das Lehrerseminar: Pastoren M Lehninger, Weihnachtscoll \$9, C Medlin, desgl \$10, C W Siegler, desgl \$8.25, J Witt \$8, J Blumenfranz \$6.75.

Für die Collegenkasse: Pastoren S Zimmermann, Weihnachtscoll \$4, C Medlin, desgl \$13.

Für die Innere Mission: Pastoren P Neuter, Theil der Missionfestcoll Grecham \$13.35, J Witt, desgl \$15, C Berg \$4.10, C W Siegler, Coll am Neujahrstag \$17, Gust Preis, Winifide, Weihnachtscoll \$7.10, R Gruber, Gofzins \$3.50, C C Monhardt, Garrison \$7.03, C Zarembo, Stanton Co \$4.

Für die Regere-Mission: Pastoren S Zimmermann \$7, P Neuter, von N N \$5.

Für die Witwen-Kasse: Pastoren J Witt, Theil der Weihnachtscoll \$9.85, S Zimmermann, persönlicher Beitrag \$1, C Medlin, persönlicher Beitrag \$3, Theil der Klingelbeutelcoll \$15, M Lehninger, persönlicher Beitrag \$5, Gust Preis, persönlicher Beitrag \$3, Theil der Neujahrscoll \$3.

Für arme Studenten: Pastoren P Neuter, von N N \$1, C Medlin, für N. L. in Watertown \$17.25, für N. L. in Milwaukee \$15, Gust Preis, Theil der Neujahrscoll \$3, C W Siegler, aus den Sparbüchern der Kinder \$6.44, M Lehninger, für Erich Steinke in Selward \$10, C Zarembo \$1.65.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastor C Medlin, Theil der Klingelbeutelcoll \$15.

Für die Anstalt in Belle Plaine: Pastoren M Lehninger, von N N \$1, C Medlin, Klingelbeutelcoll \$7.75, Theo Bräuer, Weihnachtscoll \$14.25.

Für das ev. Luth. Sanitarium in Denver: Pastor M Lehninger, von W Odenstedt \$1, persönlicher Beitrag \$2.

Für die Indianer-Mission: Pastoren P Neuter, von N N \$5, J Witt, Theil der Weihnachtscoll \$5.

Für die Synodalkasse: Pastor C C Monhardt \$11.50.

Für Neubau in Watertown: Pastor P Neuter \$19.15. Summa \$365.17.

Berichtigung: Im Gemeinde-Blatt vom 15. Januar sollte es heißen: Für Innere-Mission: Pastor S Lübbe, Surprise, Theil der Missionfestcoll \$20, anstatt für Prediger-Seminar: Pastor S Lübbe, Surprise, Theil der Missionfestcoll \$20. — Ausgelassen wurde in derselben No. für Innere Mission: Pastor M Lehninger, von N N \$10.

E. W. Zug, Schatzmeister. Norfolk, Neb., den 3. Febr. 1905.

Erhalten für das Ev.-Luth. Sanitarium bei Denver, Colo., Nov. und Dec. 1904 und Jan. 1905: Von der Gem Pastor G C Schmidt, East Troy, Wis.: F Braun Sr., Lewis Braun, Aug Rednagel Sr., Ludwig Rednagel Sr., Rud Rednagel Sr., Aug Braun je \$1, Louisa und Lina Braun \$1, Carl Linke, Albert Rednagel je 50c, Maria Rednagel 35c, Fr F Coburn 25c, N N 50c, Louisa Graff 25c,

Maria Linke 10c, John Lüdtke, Fr Schewe je \$1, Carl Onafch 50c. Von der Gem Pastor Theo M Wolfert, Waufegan, Ill \$7.75, Lake Forest, Ill \$3.45, Libertyville \$2. Von der Gem Pastor Gustav Vater, Waukegan und Manitowoc, Wis.: Hugo Föckelmann, Wm Brodtkorb je 15c, Kurt Labbert 10c, Norma Karnopp 20c, Mike Esfinger \$1, Julia Verh 25c, Alice Zindra 25c, Edwin Detjen 25c, Oscar Dittmann 15c, W Niel 10c, Ida Stelzer 50c, Olga Stelzer 50c, Ida Wenholtz 50c, Edw Klosszinski 25c, Maria Gauger, Otto Müller, Aug Krause je \$1, Clara Peddes 15c, John Gadraht 20c, W Plefer 25c, Ella Frey 5c, Rich Schütte 15c. Von Pastor S Häse, Split Rock, Wis. \$1. Von Pastor S Müller, Baraboo, Wis. \$5. Von Meta Curjchmann, Milwaukee, Wis. \$1. Von Pastor J F G Harberz, Milwaukee, Wis \$1; zuf \$41.30.

Quittung und Dank.

Christliche Bekehrung für die Indianer: Durch P G Schmidt von dem Frauenverein der St Johannes-Gemeinde zu Mackonago, Wis., einen Ballen Kleidungsstücke für die Indianerkinder.

Dem werthen Frauenverein herzlichsten Dank und Gottes reichen Segen. D. H. Koch. Columbus, Wis., den 17. Febr. 1905.

Durch Herrn P. C Kessler für Kirch- und Pfarrhausbau zu Escanaba \$1 erhalten zu haben von N N aus Chocoday, Mich., beisehneigt mit herzlichem Dank L. Kaspar, P.

Von dem werthen Frauenverein zu Ridgville zu meiner Unterstützung \$10 erhalten zu haben beisehneigt mit herzlichem Dank Ewald Kirck, Schüler. Watertown, Wis.

Für Neubau und Schuldentilgung:

Hauskollekte aus der Gemeinde des Herrn P. J. Wading, Milwaukee, Wis.:

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like Julius Gining \$50, Franz Lehrke 15, Friedrich Bues jr. 300, etc.

Summa \$5420.—Fortsetzung folgt später.

Richard Siegler.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodabuchhandlung, das Northwestern Publishing House, 347 3rd Str., Milwaukee, Wis.

Vom Concordia Publ. House, St. Louis, Mo.:

- Der 12. Kansas Synodalbericht, 18c. Little Lambs. No. 42—49. 10c. Der 12. California Synodalbericht. 18c. "Singet dem Herrn!" Heft 4. Zum Theil Passionsslieder und Gesänge. @ 20c. Dpb. \$1.50. 20. Synodalkonferenz-Bericht. 15c. Wichtige Verhandlungen über die Logen.

"Die evangelischen Missionen." Illustriertes Familienblatt, herausgegeben von Jul. Richter. Verlag Bertelsmann—Gütersloh. Jährlich 3 M., mit Beiblatt 3 M. 73. Jahrgang 11. Probeheft des wohlbekanntesten Blattes eingelandt von Schäfer & Koradi, Philadelphia, Pa.

Realencyclopädie für prot. Theologie und Kirche, begründet von J. J. Herzog, 3. Auflage, herausgegeben von Dr. A. Hauck, XV. Band, Leipzig, Hinrichs Buchhandlung. — Der Band bringt unter anderem sehr sorgfältige Artikel über Apostel Paulus, Petrus, über Pharisäer. In dem Artikel "Pflicht" befreit sich sehr die Ablehnung der Kollision der Pflichten. In dem auf die Litteratur sehr eingehenden Artikel hätte vielleicht die zwar nicht umfangreiche aber doch eigenartige Vertheidigungsschrift der Polem. Theologie von Joh. Fecht eine Stelle finden können. Der Artikel Prädestination ist sehr eingehend bezüglich der Zeit vor der Reformation, weniger bezüglich der Zeit nach der Reformation. Ueberaus werthvoll ist der Artikel Geschichte der Predigt.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.